

Lindsey Kelk

*Mit Chic, Charme
und Chanel*

Roman

Aus dem Englischen
von Elfriede Peschel

blanvalet

Inhaltsverzeichnis

Durfte eine persönliche Assistentin mir das Gefühl geben, ein ungezogenes Schulmädchen zu sein?

»Angela Clark ist endlich da«, schnurrte Cici, als wir durch Marys große Glastüren schritten.

»Kann ich was für Sie tun, Chefin?«

»Noch einen Kaffee, und möchten Sie auch etwas?« Mary trug ihre Standarduniform aus Röhrenjeans und Kaschmirpullover zu ihrem stahlgrauen Bob, aber heute war irgendetwas anders an ihr. Tatsächlich - sie lächelte. Wenn das kein guter Einstieg war.

»Ich hätte gern einen Kaffee.« Ich versuchte es mit einem kleinen Lächeln in Richtung Assistentin, die ein wenig schnaubte und dann davonstolzierte.

»Wie geht es Ihnen, Mary?«

»Gut, und Ihnen?« Sie lehnte sich über ihren Schreibtisch und wartete die Antwort gar nicht ab. »Ich habe eine Überraschung für Sie. Sie werden mich dafür lieben.«

»Klingt gut.« Ich begann mich auszuwickeln. Handschuhe, Schal, Mantel. »Ich liebe Überraschungen.«

»Nun, wie Sie wissen, lieben wir hier alle Ihren Blog.« Mary stützte ihr Kinn auf ihre Fingerpyramide und lächelte mich an. Dank Jennys Freundin Erin, die über erstaunlich gute Beziehungen verfügt, und der totalen Ermangelung von Schamgefühl meinerseits, mein Privatleben im Internet auszubreiten, schreibe ich seit meiner Ankunft in New York ein Online-Tagebuch für TheLook.com. Und um meinen journalistischen Ehrgeiz zu befriedigen, bekomme ich, wenn Not am Mann ist, von meiner Redakteurin gelegentlich auch ein Buch oder eine CD für eine Besprechung in die Hand gedrückt. Aber das für mich Aufregendste an der ganzen Sache war meine Kolumne in der englischen Ausgabe, sehr zum Missfallen meiner Mutter. Es gefiel ihr nämlich gar nicht, dass Susan vom Postladen schon vor ihr darüber informiert war, was ich gerade machte.

»Wir haben ein neues Projekt für Sie. Was halten Sie davon, sich einem anderen Aufgabengebiet zuzuwenden?«

»Einem anderen Aufgabengebiet?« Ich unterbrach mein Entkleidungsritual. Das hörte sich ziemlich nach Rauswurf an. »Ein Aufgabengebiet außerhalb von *The Look*?«

»Nein, nicht doch«, Mary nickte ihren Dank, als Cici mit ihrem Kaffee kam. Ich blickte hoffnungsvoll auf. Kein Kaffee für Angela. Ich war definitiv gefeuert.

»Das ist er, Angela, das wird Ihr großer Durchbruch. Uns wurde ein Interview angeboten, und wir möchten, dass Sie das machen.«

»Ich habe bisher noch niemanden interviewt«, sagte ich langsam, weil ich nichts verderben wollte.

»Sicher haben Sie das, Sie interviewen doch ständig Leute.«

Die Tatsache, dass Mary mir nicht in die Augen schauen konnte, bewies mir, dass sie selbst nicht daran glaubte. Was wurde da gespielt?

»Ich habe die Viertplatzierten im achten Zyklus von *America's Next Top Model* befragt und zusammen mit den Olsen-Zwillingen in der Toilettenschlange gestanden. Das sind keine Interviews, Mary«, entgegnete ich. »Haben Sie nicht jede Menge Autoren, die sich auf Interviews spezialisiert haben?«

»Haben wir«, sagte Mary, blickte auf und fixierte mich, »aber das hier gehört Ihnen. Wollen Sie mir etwa sagen, Sie möchten es nicht machen?«

Wunderbarerweise tauchte vor mir eine Tasse dampfender Kaffee auf, aber Cici hatte bereits auf dem Absatz kehrtgemacht, ehe ich mich bedanken konnte. Kleine Fortschritte, sagte ich mir.

Ich holte tief Luft. Natürlich wollte ich ein Interview machen. Wie schwer konnte es schon sein, jemandem ein paar Fragen zu stellen? »Natürlich möchte ich es machen. Ich finde es großartig. Ich werde großartig sein. Ich werde es

schaffen. Ich werde es versuchen.«

»Versuchen reicht hier nicht, Angela.« Mary schob ihre randlose Brille auf den Nasensattel. »Hier geht's um was Großes. Eine Woche in L.A. mit James Jacobs.«

»James Jacobs? Der Schauspieler?«, fragte ich und trank das heiÙe Gebräu in kleinen Schlucken. »Ich?«

»Ja, Sie.« Mary lehnte sich ein wenig in ihren Sessel zurück, »und ja, es ist der Schauspieler. Der absolut angesagte englische Schauspieler.«

»Sie möchten, dass ich ihn für die Website interviewe?«

»Nicht ganz«, erwiderte sie, »es ist für die Zeitschrift.«

»Sie möchten, dass ich James Jacobs für die Zeitschrift interviewe?« Mir kam der Gedanke, dass ich womöglich heute Morgen in der Dusche ausgerutscht bin und mir den Kopf angeschlagen habe. Das würde erklären, warum Mary mir vorschlug, diesen absolut angesagten englischen Schauspieler zu interviewen.

»Das ist richtig«, fuhr sie fort. »Sie fahren nach L.A., sind sich sympathisch, weil Sie beide Engländer sind, unterhalten sich, ich weiß auch nicht, über Tee und Teegebäck, und Sie landen einen Inside-Knüller. Er hat sich noch nicht oft in der Presse geäuÙert, aber offenbar will er das unbedingt tun. Möchte seinen weiblichen Fans offenbar näherkommen und sein ›wahres Ich‹ präsentieren oder sonst irgendwelchen Mist.«

»Nach allem, was ich gehört habe, ist er vielen weiblichen Fans bereits sehr nah gekommen.« Ich zog meinen letzten Pullover aus, und plötzlich wurde mir vor Aufregung ganz heiß. »Ist er nicht ziemlich hemmungslos?«

»Wenn Sie damit meinen, dass ›er mit mehreren Hollywoodsternchen liiert war‹, dann ja.« Mary sprach das Zitat in GänsefüÙchen. Sie tippte in Lichtgeschwindigkeit etwas in ihren Mac und drehte dann den Monitor so, dass ich etwas sehen konnte. »Aber genau das wollen wir hinter uns lassen. Sein Team sorgt sich, dass diese Art von

›Aufmerksamkeit‹ bei seinem weiblichen Publikum schlechte Stimmung machen könnte.«

Auf dem Bild war eine Google-Bildersuche zu sehen. James Jacobs war groß, breit und athletisch gebaut, und man konnte nicht leugnen, dass er in einer Badehose gut aussah. Seine dunkelblauen Augen und die feuchten braunen Locken verstärkten den Eindruck, hier einen Dressman für Freizeitkleidung vor sich zu haben.

»Wirkt auf mich nicht besonders britisch«, bemerkte ich, als ich die Maus nahm und mich durch ein paar weitere Bilder klickte. »Woher kommt er gleich noch mal?«

»Oh, sein Wikipedia-Eintrag sagt London.« Mary nahm die Maus wieder an sich und blätterte weiter, bis sie auf ein Foto stieß, das offenbar ihre Lieblingsaufnahme war: James, der mich direkt anstarrte, sein dunkelbraunes Haar umspielte seine Wangenknochen, die Fliege saß lose, und die obersten zwei Kragenknöpfe seines Hemds standen offen.

»Sie fliegen also am Samstag.«

»Entschuldigung, wie bitte?« Ich riss mich von den hübschen Fotos los und sah Mary an. Sie trug ihr »Ich mache wirklich keine Scherze«-Gesicht, was ich nicht gut leiden konnte. »Aber heute ist Montag!«

»Was Ihnen fast eine Woche Vorbereitungszeit erlaubt.« Mary begann, andere Seiten auf ihrem Bildschirm anzuklicken. Ein todsicheres Zeichen, dass unser Treffen zu Ende war. »Cici wird also Ihre Flüge, Ihr Auto und Ihr Hotel buchen und all die anderen Dinge organisieren. Bargeld, Kreditkarte, BlackBerry und so weiter.«

»Aber mal im Ernst, ist es wirklich eine gute Idee? Vielleicht fehlt es mir dafür einfach an Erfahrung. Ich bin keine professionelle Interviewerin. Bestenfalls eine Unterhalterin - und, wenn ich Glück habe, antworten mir die Leute auch. Aber das qualifiziert mich nicht.« Ich beugte mich über den Schreibtisch. War Mary noch bei Sinnen? »Und ich war auch noch nie in L.A. Was ich damit sagen will, irgendwie ergibt das alles keinen rechten Sinn für mich.«

»Sehen Sie, Angela«, Marys Augen huschten über ihren Bildschirm, »es verhält sich folgendermaßen. Ich darf Ihnen das zwar eigentlich nicht erzählen, aber Sie wurden angefordert.«

»Wie?«

»Ja, ich bin genauso überrascht wie alle anderen auch.« Mary zog eine Grimasse. »Was nicht heißen soll, dass ich Sie nicht großartig finde, aber Sie sind keine Profi-Interviewerin, wie wir beide wissen. Aber James' Leute wollten keine andere. Das war die einzige Bedingung für dieses Interview.«

Ich war sprachlos. Was hatte ich bloß getan, um mir die Aufmerksamkeit von James' »Leuten« zu sichern? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich sie mit meinen von der Kritik gefeierten Serien über Kaufhäuser in Manhattan, wo man vor dem Ausgehen die beste kostenlose Verschönerung bekam (Bloomingdale's, Soho), derart beeindruckt hatte.

»Wenn Sie es nicht machen wollen, dann sagen Sie es«, sprach Mary weiter. »Das Unterhaltungsteam der Zeitschrift ist ohnehin schon mächtig sauer. Sie können auch jemand anderen schicken ...«

»Nein!«, fiel ich ihr ins Wort. »Das ist es nicht. Ich will es wirklich machen. Ich finde es toll. Ich - ich kapiere's nur einfach nicht.«

»Ich auch nicht.« Mary hielt wirklich nichts von Süßholzraspeln. Auch nicht, wenn es mir, wie in diesem Fall, lieber gewesen wäre. »Ich kann Ihnen nur sagen, was man mir gesagt hat. James' Team möchte keine gewandte spitzenmäßige Promireporterin, die ihn mit irgendeinem schrecklich schmutzigen Hollywoodexposé kaltmacht. Sie wünschen sich jemanden, der dabei hilft, James als - Sie wissen schon -, als Fantasiegestalt zu zeigen. Man stellt sich einen lockeren Artikel vor, der ohne Skandale auskommt, nach dem Motto ›Meine Traumwoche mit James Jacobs‹. Fast so, als wäre er von einer Leserin verfasst